

Auch an die Eltern und Kinder denken

Psychische Krankheiten Angehörige brauchen ebenso dringend Unterstützung wie die Patienten selbst

VON CLAUDIA WEISS

Die Eltern sind verzweifelt. Seit Wochen schon sitzt ihr 27-jähriger Sohn bei ihnen zu Hause, kommt kaum mehr aus dem Haus, fühlt sich von fremden Mächten beobachtet, hört die ganze Nacht laute Musik und verärgert damit die Nachbarn. Jedes Mal, wenn seine Eltern versuchen, ihn zu einem Arztbesuch zu überreden, rastet er völlig aus. Diese wissen nicht mehr, wie sie mit ihrem Sohn umgehen sollen, schämen sich für ihn, laden deshalb keinen Besuch mehr ein und geraten so zunehmend in eine soziale Isolation.

«Diese Eltern brauchen dringend Unterstützung», sagt Urs Hepp, Chefarzt der Psychiatrischen Dienste Aargau AG (PDAG). Denn die Angehörigen sind Tag für Tag stark gefordert, vergessen vor lauter Unterstützung ihre eigenen Bedürfnisse und beginnen, selber psychische Probleme zu entwickeln, wenn sie keine Hilfe erhalten. Ist das passiert, können sie die erkrankte Person nicht mehr unterstützen, sondern werden selber zu Patienten.

Hausarzt als erste Anlaufperson

So weit sollte es gar nicht kommen. «Zuerst klären wir jeweils ab, wie wir die Angehörigen am besten unterstützen können, damit sie gesund bleiben», erklärt Psychiater Urs Hepp. Beim Beispiel mit den Eltern könnte der Hausarzt die erste Anlaufperson sein, und wenn dieser nichts ausrichten kann, werden manchmal der Amtsarzt oder gar das Familiengericht eingeschaltet. Angehörige entlasten und beraten – danach handelt auch die PDAG-Fachstelle für Angehörige psychisch kranker Menschen.

Allgemeine Tipps kann Hepp nicht geben. «Das muss individuell angeschaut werden.» Den Eltern des psychotischen Sohnes könnte es schon helfen, wenn eine Fachperson sie dringend ermuntert, auch auf sich selber zu schauen. «Hier könnte man beispielsweise abklären, ob dieser Sohn nicht auch mal alleine sein kann, damit die Eltern wenigstens einmal aus dem Haus kommen», sagt der Psychiater. Einfach seien solche Situationen nie, oft müsse ein Weg gewählt werden nach dem Motto «möglichst wenig



Grössere Kinder tendieren dazu, die Rolle des erkrankten Elternteils zu übernehmen und sich damit selber zu überfordern.

Schaden anrichten und möglichst allen gerecht werden».

Kinder sofort einbeziehen

Noch komplexer wird es, wenn die Kinder einer psychisch kranken Person betroffen sind. Urs Hepp schildert das an einem Beispiel: Der sechsjährige Till und seine vierjährige Schwester Alva sind durcheinander, ihre Mama ist doch gar nicht krank. Dennoch ist sie seit gestern weg, in einer Art Spital, wie der Papa sagte.

Tatsächlich ist ihre Mutter mit einer akuten Schizophrenie in die psychiatrische Akutstation eingeliefert worden. Sofort benötigt nicht nur sie

dringend professionelle Unterstützung, sondern auch ihr Mann und die beiden Kinder. «Hier geht es darum, das Problem möglichst früh zu erkennen und zu intervenieren», betont Psychiater Hepp. «Dabei müssen wir einerseits den Vater einbeziehen, aber vor allem auch die Kinder gut unterstützen.»

Diese dürften in solchen Momenten keinesfalls vergessen gehen: Werden sie nämlich nicht rechtzeitig mitbetreut, lauert besonders bei kleinen Kindern die Gefahr, dass sie sozial auffällig werden oder selber Ängste oder Beziehungsstörungen entwickeln. Grössere Kinder dagegen tendieren eher dazu, die Rolle und die Aufgaben des erkrankten Elternteils zu übernehmen und sich damit selber zu überfordern. «Das kann ihre Kindheit und die Entwicklung beeinträchtigen», warnt Urs Hepp.

Auch hier kann er keine Standardlösung anbieten: «Wenn irgendwie möglich, ist es das Ziel, die Familien beisammen zu halten, vielleicht mithilfe von Nachbarinnen oder Verwandten.» Erst wenn das gar nicht möglich ist, muss eine Fremdplatzierung der Kinder ins Auge gefasst werden.

Eine zusätzliche Chance soll das für 2014 geplante Angebot «Home Treatment» bieten: Psychisch schwer kranke Menschen sollen künftig vermehrt zu Hause durch mobile Teams behandelt werden können, was heisst, sie müssten nicht mehr in eine Psychiatrische Klinik eingewiesen

werden. «Das ist eine grosse Chance für psychisch Kranke und ihre Familien», sagt Urs Hepp. «So kann das Umfeld viel besser in die Behandlung einbezogen werden.» Home-Treatment-Modelle, so zeigen Beispiele aus dem In- und Ausland, sind nicht nur wirkungsvoll, sondern auch finanziell sehr vorteilhaft.

2000 betroffene Kinder im Aargau

Zu Hause oder in der Klinik: Das Wichtigste für alle Fachpersonen, aber auch für das Umfeld, ist das Bewusstsein, dass Angehörige nicht vernachlässigt werden dürfen. Allein im Kanton Aargau sind 2000 Kinder betroffen. Eine kleine Beruhigung für alle Beteiligten kann Psychiater Hepp immerhin bieten: «Eine verlässliche, konstant verfügbare Bezugsperson kann den Kindern den nötigen Halt bieten, damit sie keine Störungen entwickeln.»

■ TRION: ANLAUFSTELLE FÜR ANGEHÖRIGE

Für einmal stellt eine Trion-Informationsveranstaltung in Aarau **die Angehörigen in den Mittelpunkt**. Trion ist eine **Interessengemeinschaft** der fünf Aargauer Institutionen Psychiatrische Dienste Aargau AG, Klinik Barmelweid AG, Klinik Schützen Rheinfelden, Klinik im

Hasel und Klinik für Suchtmedizin Neuenhof. Diese Institutionen bieten Angehörigen von psychisch kranken Menschen **diverse Unterstützungsmöglichkeiten**, unter anderem ein Beratungstelefon, individuelle Begleitung und verschiedene Gesprächsgruppen. (CWE)

PDAG Fachstelle für Angehörige psychisch kranker Menschen, Telefon 056 462 24 61; www.pdag.ch
TRION-Veranstaltung «Angehörige im Fokus»: 12. November, 17.30 Uhr, Kultur- & Kongresshaus Aarau. Eintritt frei. Informationen und Anmeldung: www.trion-ag.ch